

# Betroffenheitslyrik ist nicht ihr Ding

**KONZERT** Gerd Köster, Frank Hocker und Helmut Krumminga gaben ein umjubeltes Gastspiel im Kur-Theater

VON RALF ROHRMOSER-VON GLASOW

**Hennef.** Almut wird diesen Geburtstag wohl nie vergessen. Gerd Köster sang ihr ein Ständchen und das in einem ihrer Lieblingslieder, dem vom raude Jolf. Dabei fährt sie weder den VW noch den Smart, mit dem „de nur npaake kanns“, wie der Kölner Sänger versicherte. Almut versank im Sitz, die persönlichen Glückwünsche holte sie sich am Ende aber noch ab, inklusive Autogramm auf Plakat. Es war der Ausklang eines fulminanten Konzerts, das die Besucher im ausverkauften Saal des Kur-Theaters mit stehenden Ovationen bedachten.

Köster und Frank Hocker – die beiden stehen seit Jahrzehnten gemeinsam auf der Bühne – hatten Helmut Krumminga mitgebracht. Der lange Friese ist ein virtuoser Gitarrenspieler. Immer wieder lieferte er packende Gitarrenläufe mit Hocker ab. Für seine Soli erntete er begeisterten Zwischenapplaus – es war ein Abend der akustischen Gitarre. Und auf diesen filigranen, gleichwohl polyphonen Teppich setzte Köster seine ausdrucksstarke, vielseitige, rauchige Stimme. Mal launisch-verspielt, mal druckvoll mal bluesig und zurückgenommen, er ist ein Livemusiker.



Mal launisch-verspielt, mal druckvoll, mal bluesig und zurückgenommen, so präsentierten sich Köster, Hocker und Krumminga (v.l.) ihrem begeisterten Hennefer Publikum.

BILD: ROHRMOSER-VON GLASOW

Vergeblich fragten Fans nach einer CD vom neuen Programm „Cash zo Äsch“, die Truppe steht lieber im Scheinwerferlicht und improvisierte lustvoll ihre Kompositionen durch, als im Studio zu sitzen. Bald gibt es aber eine DVD, das Material von einem Live-Mitschnitt in der Kölner Kulturkirche wird derzeit gemischt.

## Geld zerfällt zu Staub

„Cash zo Äsch“, das lieferte natürlich Stoff für eine Bemerkung zum Vulkanausbruch in Island. Mehr noch indes sind es die kleinen, fein beobachteten Geschichten, bei denen Geld buchstäblich zur Nebensache wird und zu Staub zerfällt.

Wunderbar ist die Ballade „Zwesche dä Daach“, obwohl der Frontmann gerade behauptet hatte: „Wir sind nicht die Topbesetzung für Romantik.“ Auch hier

gibt es den ganz aktuellen Bezug. Es ist der Weihnachtsbrief eines kölschen Soldaten in Afghanistan, der so gern möchte, aber nicht nach Hause kann. Er erzählt vom Tannenbaum, der vom Hubschrauber ins Zelt getragen wird, von den Patrouillen – „niemals kannst Du sicher sinn, wä sitz in dem Auto drinn“ und von seinem Lieblingslied, das nicht so klingt wie daheim: „Wenn et Trömmel-se jeiht“.

Gut hätte der Song platte Betroffenheitslyrik werden können, wenn jemand anders als der Kölner Songwriter es geschrieben hätte. So war es eine vertonte, fast schon literarische Kurzgeschichte. Schön waren seine meist ironischen Zwischenmoderationen, bei denen er schon mal durchblicken ließ, dass alles andere als Köln Provinz ist. Und spitz seine Bemerkungen gegen die Kirche und den Umgang der Gläubigen

in Köln damit: „Wer beichten geht, will auch sündigen. Su lang dä Papst et nit süht, mit dem Herrjott kumme mer schon zoräsch.“

Köster, der gut aufgelegte Hocker und Krumminga boten viel für ihr Geld, gut drei Stunden spielten sie mit sichtlicher Freude an ihrem Auftritt. Bei der Geschichte „Em Bau“ packte der Sänger sein Wiehern aus, gerne begleitet er die beiden Gitarren schon mal mit einem Percussion-instrument. Im Mittelpunkt standen die neuen Sachen, die es noch gar nicht auf Tonträger gibt und ein paar alte Perlen, vom „Alley Cat Blues“ bis „Alles im Griff“. Der Querschnitt durch das Schaffen dieser Beförderer der anderen kölschen Musik, die so gar nicht karnevalscompatibel ist, begeistert ob seiner Fülle und Vielschichtigkeit. Und Almut hofft, dass das nächste Konzert wieder auf ihren Geburtstag fällt.